



Mittlerweile gefährdet im Exil: Pawel Filatjew Foto: Patrice Normand/Leextra/opale/laif

Wer wird die Toten verantworten?

Der russische Soldat Pawel Filatjew hat am Überfall auf die Ukraine teilgenommen. Dann ist er desertiert. Sein Bericht über die Armee ist schockierend

von Barbara Oertel

Schon wenige Wochen nach dem Beginn von Wladimir Putins Angriffskrieg gegen die Ukraine am 24. Februar 2022 tauchten in den sozialen Netzwerken die ersten Memes auf, die die Armee des Kremlchefs aufs Korn nehmen. Auf einem sind unter der Überschrift „Russische Militätraditionen“ drei Fotos zu sehen, auf denen Soldaten lächelnd ihre Beute präsentieren. Während sich der Großvater mit einem altersschwachen Schwarz-Weiß-Fernseher begnügen muss, hat es dessen Enkel immerhin zu einem Flachbildschirm gebracht.

Ein anderer Post, angeblich aus Melitopol, zeigt einen Uniformierten. Seine Statur, so breit wie hoch, wirft nicht nur ein bezeichnendes Licht auf die Kampffähigkeit der Truppe, sondern so manche weitere Frage auf. Und Fragen gibt es, nicht nur in Expert*innenkreisen, viele. Wie ist es möglich, dass die angeblich so mächtige, unbesiegbare russische Armee, die vor knapp zehn Monaten noch glauben machte, die ukrainische Hauptstadt Kyjiw im Handstreich nehmen zu können, mittlerweile komplett entzaubert ist?

Antworten darauf finden sich in dem Buch „ZOV. Der verbogene Bericht“. Ein russischer Fallschirmjäger packt aus“ von Pawel Filatjew, das seit Kurzem in deutscher Übersetzung vorliegt. Der heute 34-jährige aus Wolgodonsk, der in einer Familie von Militärs aufwächst, geht, kaum volljährig, zur russischen Armee. Dort dient er drei Jahre, auch in der Nordostkaukasus-republik Tschetschenien. Nach einem Studium der Geschichtspädagogik arbeitet er fast zehn Jahre lang als Pferdetrainer und nebenbei auch noch für den russischen Fleischproduktionsbetrieb Miratorg. 2021 meldet sich Filatjew erneut bei der Armee – aus finanziellen Gründen, wie er bekannt.

Am 24. Februar 2022 marschiert er als Angehöriger des 56. Luftfahrtregiments in die Ukraine ein. Er ist am Angriff auf Cherson beteiligt und sitzt

mit seinen Kameraden in den Schützengräben um Mikolajiw. Nach zwei Monaten wird Filatjew schwer an einem Auge verwundet und schließlich evakuiert.

Sein Bericht, eine Mischung aus Taboobuchintragungen und persönlichen, reflektierenden Rückblenden, ist ein Blick in menschliche Abgründe und in eine Armee, deren Zustand als desolat zu beschreiben noch untertrieben ist. Funktionierende Kommandoketten sind schlichtweg nicht existent. Filatjew beschreibt gespenstische Szenen: herumliegende Leichen und völlig desorientierte Soldaten, die panisch in alle Richtungen davonlaufen, weil sie offensichtlich von ihren eigenen Leuten versehentlich unter Beschuss genommen wur-

den. „So zu sterben, am ersten Tag der Kämpfe, durch friendly fire – wer wird sich für die toten und verwundeten Soldaten verantworten? War doch der Grund für ihren Tod nicht die Professionalität der ukrainischen Armee, sondern die Schlamperei der unsrigen“, schreibt Filatjew.

Bei der Truppe mangelt es an allem: an Nahrungsmitteln, Kleidung, Uniformen und Medikamenten. Da müssen die Soldaten, die nicht selten um ihren lausigen Sold betrogen werden, auch noch selbst aufkommen. Eine adäquate medizinische Versorgung nach einer schweren Verwundung? Fehlanzeige, stattdessen Demutigungen, Schikanen von Vorgesetzten und angekündigte Entschädigungszahlungen, die nie ankommen. Die Militärtechnik ist museumsreif und vielfach bereits nach ersten Einsätzen unbrauchbar. Wer Widerworte gibt (Beschwerden an höheren Chargen sind sinnlos), wird sanktioniert.

„Es ärgert mich, dass die Führung auf uns scheißt, dass sie uns mit al-

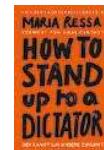
len Mitteln zu verstehen gibt, dass wir für sie keine Menschen, sondern Vieh sind“, lautet der wenig schmeichelhafte Befund von Filatjew. „Es ärgert mich, dass sie vor diesem Krieg, den sie selbst angefangen haben, alles tun, um die Armee zu schwächen.“

Dabei hatten die Militärreformen zwischen 2008 und 2012, noch von Verteidigungsminister Sergei Schoigu* Vorgänger Anatoli Serdjukow ins Werk gesetzt, das Gegen teil erreichen sollen: die Umgestaltung der Armee in eine professionellere und mobilere Truppe mit größtenteils gut ausgebildeten Berufssoldaten, um die Abhängigkeit von Wehrpflichtigen zu reduzieren.

Doch offensichtlich ist der Schuss nach hinten losgegangen, wie der Ukrainekrieg zeigt – „dieser schreckliche Krieg, den wir zur Zau gebrochen haben, ohne das moralische Recht zu haben, irgendwelches Land anzugreifen – erst recht nicht das Volk, das uns von allen am nächsten ist“, wie Filatjew schreibt.

Die Verluste auf russischer Seite, auch wenn es keine verlässlichen Zahlen gibt, sind gigantisch; die Personaldecke ist entsprechend dünn. Einer Mobilmachung im September entziehen sich Tausende Russen durch Flucht ins Ausland. Rekrutiert werden jetzt gehäuft Strafgefangene, die zu langen Haftstrafen verurteilt wurden. Auch Angehörige ethnischer Minderheiten aus entlegenen Regionen sind bereit, sich mangels Alternativen und Perspektiven sinnlos verheizen zu lassen.

Für Filatjew ist die russische Truppe, die er für korrupt und „moralisch verrotet“ hält, auf ganzer Linie gescheitert. Nicht zuletzt das dürfte den Ausschlag dafür gegeben haben, die Zustände im Militär öffentlich zu machen und damit ein hohes Risiko einzugehen. „Ich kann mein Gewissen nicht zum Schweigen bringen“ notiert er. „Sicher wird mich ein gerechtes, fehlerloses Gericht schon bald zu lebenslanger Haft verurteilen.“ Jetzt lebt Filatjew an einem unbekannten Ort in Frankreich. Eine Garantie, dass das Sicherheit vor Putins Haschern bedeckt, gibt es jedoch nicht.



Maria Ressa:
„How to Stand
Up to a
Dictator“ Aus
dem Englischen
von H. Dedeikin,
M. Fleißig,
F. Lachmann,
H. P. Remmler.
Quadrige
Verlag, Köln
2022,
368 Seiten,
24 Euro

Der Kampf um die Wahrheit

Globales Netzwerk der Desinformation: Die Friedensnobelpreisträgerin Maria Ressa warnt vor der Aushöhlung der Demokratien

von Sven Hansen

Siebenundneunzig Prozent der Bürgerinnen und Bürger der Philippinen hatten schon im Jahr 2017 Facebook genutzt. Das schreibt die philippinisch-amerikanische Journalistin und Friedensnobelpreisträgerin des Jahres 2021, Maria Ressa, in ihrem gerade auf Deutsch erschienenen Buch „How to Stand Up to a Dictator. Der Kampf um unsere Zukunft“. Und 2021 verbrachten die Menschen in den Philippinen das sechste Jahr in Folge die meiste Zeit von allen im Internet und in den sozialen Netzwerken. Schon längst hatte das südostasiatische Land mit heute 113 Millionen Einwohnern Indien als weltweit Zentrum von Call Center und Business Process Outsourcing überholt.

Ressa zeigt in ihrem autobiografischen Buch, wie die sozialen Netzwerke, vor allem Facebook, Bürgerrechte und Pressefreiheit bedrohen.

Denn die Philippinen sind laut Ressa das Testlabor des Missbrauchs sozialer Medien. Weil es dort nicht den politischen Willen zur Durchsetzung der ohnehin schwachen Regulierung gibt, machen sich Internetbetrug, „data harvesting“ und „account farming“ breit. Dubiose PR-Firmen machen seitdem Influencer-Geschäfte mit Bots, Twitter-Likes, künstlichen Followern und Desinformationskampagnen.

Nach Jahren als Manila- und Jakarta-Büroleiterin des US-Senders CNN und des führenden philippinischen TV-Netzes hatte Ressa mit ihrem Onlinemedium Rappler zunächst selbst mit Facebook kooperiert. So wurde Rappler zu einem der wichtigsten Nachrichtenportale des Landes.

Doch mit dem Aufstieg des südphilippinischen Bürgermeisters Rodrigo Duterte zum Präsidenten des Landes im Jahr 2016 änderte sich das. Duterte verstand es wie kein philippinischer Politiker vor ihm, mittels Facebook die öffentlichen Meinung zu manipulieren. Er lancierte nicht nur eine Angst verbreitende Tötungskampagne gegen angebliche Drogenhändler, sondern mobilisierte Influencer, um Kritiker einzuschüchtern oder dafür zu

sorgen, dass die oppositionelle Senatorin Leila de Lima unter fingierten Vorwürfen im Gefängnis verschwand.

Ressa und Rappler wurden zum Ziel von Facebook-Kampagnen aus Dutertes Umfeld. Als Ressa sich weigerte, dem Druck von nach ihren Angaben „90 Hassnachrichten pro Stunde“ nachzugeben, überhäufte sie die Justiz im Auftrag von Dutertes Regierung mit fabrizierten Klagen. Darunter eine für einen Artikel aufgrund eines erst Jahre später eingeführten Straftatbestands. Weil im Originaltext später noch ein Tippfehler korrigiert worden war, wertete das Gericht den Korrekturzeitpunkt als Veröffentlichungsdatum, womit der Text plötzlich strafbar wurde.

Ressa erlebte am eigenen Fall, wie Facebooks Algorithmen Desinformation und

Ressa wurde zum Ziel von Facebook-Kampagnen aus Dutertes Umfeld

Hassnachrichten gegen sie verbreiten, während sie selbst und sogenannte Faktenchecker chancenlos blieben. Ihre Appelle an Facebook, die sie sogar Mark Zuckerberg persönlich vortrug, blieben wirkungslos, weil sie offenbar nicht in das Geschäfts- und Wachstumsmodell des Netzwerks passen.

Da Rappler von Beginn an auch auf Datenjournalismus setzte, kann Ressa mit Grafiken die Dynamik der Desinformation aufzeigen. Am Beispiel von Duterte und seinem gewählten Nachfolger Ferdinand Marcos Jr., der mittels sozialer Medien die Diktatur seines Vaters vergessen machen konnte, zeigt sie die Untergabeung der Demokratie durch Medien wie Facebook.

„Die technologische Diskriminierung“ und das „Geschäftsmodell des profitierten Überwachungskapitalismus“ müssen beendet, unabhängiger Journalismus als Gegenmittel gegen Tyrannie gestärkt werden, fordert Ressa. Ihr Buch ist eine anschauliche Warnung und sollte ernst genommen werden.

For Future – 100 Impulsarten für eine Welt im Wandel
Nachhaltig leben lernen
BETZ

Pawel Filatjew: „ZOV. Der verbogene Bericht“. Übersetzung von Maria Rajer, Hoffmann und Campe, Hamburg 2022, 192 Seiten, 23 Euro

For Future – 100 Impulsarten für eine Welt im Wandel
Nachhaltig leben lernen
€ 59,00 • 100 Karten
GTIN 4019172200497

Nachhaltige Produktion
Für Schüler*innen, Jugend- und Erwachsenengruppen

12+ 30 Min+ 2-30

BETZ
betz.de/schule